

Verbreitet am: 10.10.2010 15:46:59  
Verbreitet im: Basisdienst  
Quelle: --  
Sperrfrist: ----  
Meldungs-Id: 101010-BD-1436.17UO#1

---

## **Fremde oder Freunde**

### **Die "Manifesta" schlägt eine Brücke zwischen Christen und Islam**

Von Manuel Meyer (KNA)

Murcia (KNA) - Es ist ein Dialog, der auch immer ein Zusammen- und Aufeinandertreffen von Christentum und Islam bedeutet. Bei der diesjährigen 8. Biennale für zeitgenössische Kunst im spanischen Murcia, der "Manifesta 8", steht der Dialog zwischen Europa und Nordafrika im Mittelpunkt. Am Samstag wurde das Spektakel eröffnet, bei dem sich viele der insgesamt 110 Künstler aus 45 Ländern mit dem religiösen Austausch und dem Verhältnis beider Weltreligionen beschäftigen.

"Unser Verhältnis zu Nordafrika ist gerade in Zeiten, in denen die Islamophobie in Europa anwächst, ein ganz wichtiges Thema", erklärt Manifesta-Gründerin Hedwig Fijen das Motto des diesjährigen Kunstfestivals, das noch bis 9. Januar dauert. Doch in kaum einer Arbeit wurde das Thema so vertieft wie in den Videos von Therry Geoffroy.

Als Abenteurer aus der Kolonialzeit verkleidet, durchstreift der französische Performance-Künstler die Straßen Murcias. Er befragt marokkanische Immigranten, wie sie leben, was sie von Spanien und den Spaniern halten. Die wenigsten sind mit Spaniern befreundet. Das Wissen über das Gastland, eines der katholischsten Länder Europas, hält sich bei vielen in Grenzen. Während der Gespräche hält Geoffroy spontan vorbeigehende Spanier an. Er fragt sie, ob sie seinem marokkanischen oder tunesischen Interviewpartner vielleicht eine Frage stellen möchten. Und tatsächlich: Es kommt zum Dialog. Gerade für viele Spanier ist es das erste Mal, dass sie bewusst mit einem Immigranten aus Marokko, Algerien oder Tunesien sprechen. Es werden Gemeinsamkeiten gefunden - die Wirtschaftskrise.

Doch es kommt auch zu Konflikten, vor allem bei religiösen Themen. Eine Spanierin wirft einem Marokkaner vor, seine Religion sei frauenverachtend. Ein Einwanderer aus Algerien kritisiert, dass viele Spanier Islam immer sofort mit Terrorismus in Verbindung brächten. Streitgespräche entstehen. "Doch auch das ist Dialog. Es wird miteinander gesprochen. Das ist ein Anfang", sagt der Künstler. Währenddessen werden seine Videos im Gefängnis von San Anton gezeigt, einem der insgesamt 19 Manifesta-Ausstellungsorte, die sich in Murcia und in der benachbarten Küstenstadt Cartagena befinden. In den Gesprächen wird vor allem eines klar: Man weiß zu wenig voneinander. Man lebt nebeneinander, aber nicht miteinander.

Das Nebeneinander von Christentum und Islam war weder früher noch damals konfliktfrei. Das wird gerade in Murcia, im Südosten der iberischen Halbinsel deutlich, wo der Islam bis zur Rückeroberung durch die katholischen Könige 1492 über acht Jahrhunderte lang vorherrschte. Der Süden Spaniens war ein kultureller wie religiöser Schmelzriegel

islamischer, jüdischer und christlicher Kultur - was besonders schön in den Zeichnungen des argentinischen Künstlers Pablo Bronstein deutlich wird. "Islamische Kultur in Südspanien - 1.000 Jahre Begegnung" heißt seine Bilderserie, in der er Christentum und Islam, Spanien und Nordafrika verbindet. Symbolisch küsst ein Kamel einen Stier, das Wahrzeichen Spaniens. Natürlich darf auch die Kathedralen-Moschee von Cordoba nicht fehlen. Arabische Bauchtänzerinnen im Duell mit Flamenco-Tänzerinnen zeigen die Nähe beider Kulturen.

Es gibt einen Spruch, der besagt, dass sich unter jeder Kirche in Spanien eine ehemalige Moschee befindet. Diesem Thema nimmt sich der kanadische Künstler Jean Marc Superville Sovak in seinem Kunstwerk "Ziegelstein" an. Die Beschäftigung mit den Kontroversen zwischen beiden Religionen geht allerdings auch mit der Frage der Grenzen Europas einher. Es geht um die Integration von Immigranten, um die "Festung Europa". Es geht um den Dialog mit einer anderen Kultur, einer anderen Religion.

Lösen können Kunst und Biennale den fehlenden Dialog zwischen dem christlichen Europa und dem islamischen Nordafrika nicht. "Wir können mit Kunst allerdings einen Dialog produzieren und Wissensräume wiederherstellen, die Möglichkeiten geben, anders als in den vorgefertigten Stereotypen von Identitätspolitik miteinander zu reden und zu kommunizieren", meint der österreichische Manifesta-Kurator Georg Schöllhammer.